

JOSEPH CONRAD

Von

VIRGINIA WOOLF

Immer war um ihn ein Hauch von Geheimnis. Teils war es seine polnische Abstammung, teils seine einprägsame Erscheinung, teils seine Neigung, irgendwo im Hinterland zu leben, außer Hörweite des Klatsches, außer Reichweite der Salons, so daß man, um Nachrichten von ihm zu erhalten, auf den Bericht gewöhnlicher Besucher angewiesen war, die von ihrem unbekanntem Gastgeber zu erzählen wußten, daß er die vollendetsten Umgangsformen habe, die schönsten Augen, und englisch mit einem betont ausländischen Akzent spreche.

Trotzdem, denn es ist dem Tod gegeben, unser Erinnern zu beflügeln und zu vervielfältigen, hat das Genie Conrads etwas Einmaliges (und nicht nur Zufälliges), schwer in Worte zu Fassendes. Sein Ansehen in späteren Jahren war, mit einer augenfälligen Ausnahme, zweifellos in England das denkbar beste; trotzdem war er nicht volkstümlich. Er wurde mit leidenschaftlichem Vergnügen von einigen gelesen; andere ließ er kalt und unbeteiligt. Sein Leserkreis setzte sich zusammen aus Leuten unterschiedlichsten Alters, unterschiedlicher Neigungen. Vierzehnjährige Schuljungen, die sich durch Marryat, Scott, Henty und Dickens durchfraßen, verschlangen ihn mit dem Rest; die Gereiften und Verwöhnten dagegen, die sich im Laufe der Zeit bis zum Herzen der Literatur durchgegessen haben und nun ein paar köstliche Krümel wieder und wieder umdrehen, räumten Conrad bewußt einen Platz auf ihrem gepflegten Tisch ein. Eine Quelle der Schwierigkeit und Ablehnung kann freilich da gefunden werden, wo sie die Menschen immer gefunden haben, nämlich in seiner Vollendung. Man schlägt eine seiner Seiten auf und fühlt, was Helen gefühlt haben muß, als sie sich in ihrem Spiegel betrachtete und zu der Erkenntnis kam, daß — wie immer sie es anstellen mochte — sie doch nie und unter keinen Umständen für eine gewöhnliche Frau gehalten werden könnte. So war Conrad veranlagt, dahin erzog er sich, und solcher Art war sein Pflichtgefühl gegenüber einer fremden Sprache, die er sich bezeichnenderweise mehr um ihrer lateinischen als angelsächsischen Eigenschaften willen erwählt hatte, daß es ihm unmöglich erschien, einen häßlichen oder belanglosen Federstrich zu tun. Seine Helden, sein Stil, sind manchmal ein bißchen langweilig in den unbewegten Szenen. Laß aber jemanden das Wort an sie richten, wie reißt sie uns dann mit, wieviel Farbigkeit, Triumph und Größe! Dennoch ist der Einwand berechtigt, Conrad hätte an Ansehen und Beliebtheit gewonnen, wenn er das, was er zu schreiben hatte, ohne jene nie nachlassende Sorge um die Form geschrieben hätte. Das hemmt und hängt und lenkt ab, behaupten seine Kritiker, und verweisen dabei auf jene berühmten Stellen, die man neuerdings, aus dem Zusammenhang gerissen, nebst anderer Blütenlese englischer Prosa zur Schau zu stellen pflegt. Er war eingebildet und steif und feierlich, werfen sie ihm vor, und der Klang seiner eigenen Stimme war ihm teurer als die Stimme der Menschheit in ihrer Not. Kritik ist billig und ebenso schwer zu widerlegen wie die Einwände Tauber, wenn Figaro gespielt wird: sie sehen das Orchester; von weit her hören sie einen undeutlichen Klangfetzen; ihr eigenes Geschwätz wird unterbrochen;